

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1858) Unterhaltungsblatt

43 (22.10.1858) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten

Unterhaltungsblatt

des Schwarzwälder Boten.

N^o 43. Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 22. Oktober 1858.

Die Nacht im Bleichhäuschen. (Fortsetzung.)

IV.

Wo die alte Koselin es hernahm, daß Franz sie im Häuschen belauscht? die Frage beantwortet sich leichter, als Jemand glaubt.

Als der Wächter die Mitternacht rief, klopfte er leise an dem Fenster Rätchens. Das gute Kind hatte ihn darum gebeten; denn sie wollte die Mutter ablösen, daß sie bis Tag ruhen und schlafen könne. Sie wußte schon, daß das bei der Koselin rein unmöglich war. Zu dem Ende hatte sich Rätchen mit den Kleidern auf's Bette gelegt und sprang nun rasch auf, eilte zur Thüre hinaus, schloß ab und betrat besügelten Schrittes den Pfad, den auch Franz einige Stunden früher hinabgeschritten war, in einer Hoffnung, die ihn so bitter täuschte.

Fröhlichen Herzens schritt das liebliche Mädchen hinunter; denn ob's wohl die Mutter nicht wollte, so that sie doch ihrem kindlichen Herzen ein Genüge, und dieß Bewußtseyn ist ja so erquickend! Als sie zu der Stelle kam, wo die mächtigen Nuthäuser an der Ringmauer des Dorfes hinabstehen, war es ihr, als höre sie einen festen, männlichen Tritt. Der Schall kam aus dem Thale herauf. Sie horchte. Das war nicht der Mutter Tritt. Sollte etwa ein Dieb? — Sie erschrad. Doch sie kannte die Sorgfalt der Mutter und der Koselbäse. Aber wer sollte es seyn, um diese Zeit, an diesem Ort? Die Tritte kamen näher. Sie trat angstvoll hinter den Stamm eines Nuthaumes, der ganz nahe an der Mauer stand. Der Mond war hinter die Wolken getreten und Himmel ringsum bedeckt; dennoch war es hell genug, wahrzunehmen, wie eine Gestalt langsam daher schritt. Sie trug nichts. Ein Dieb war's also nicht. — Die Gestalt kam näher. Des Mädchens Herz bebte, — sie glaubte Franz zu erkennen. Wie sollte der hierher kommen und zu dieser Zeit? Ihr Auge strengte sich an, die Lichtstrahlen zum Erkennen zu benutzen, die das durch die Wolken brechende Mondlicht lief. Das Auge der Liebe sieht scharf. Wahrlich, er ist's! sagte sie in sich hinein. Aber was ist ihm? Ob hab' ich ihn nie gesehen! Seine Hände sind vor der Brust gefaltet, als wolle er das Pochen des Herzens hemmen. Sein Kopf ist auf die Brust gesunken. So geht er stumm dahin. Ach! was mag ihm seyn? — Die Frage blieb unbeantwortet; aber, da es schien, als käme er von der Bleiche her, so eilte sie jetzt um so mehr, dorthin zu kommen. Die beiden Frauen fand sie noch in der größten Angst wegen des Gesichtes am Fenster. Die Mutter schalt, daß sie in dieser Stunde da herab komme; sie habe doch das Herz nicht, allein heim zu gehen. Die Koselin lobte das gute Kind und lachte die Merlin aus, freilich sich innerlich gestehend, daß sie ebensowenig Lust trüge, jetzt den Heimweg anzutreten. So kam natürlich die Rede auf das todte Gesicht am Fenster. Jetzt erzählte Rätchen, daß ihr Franz Merk in seltsamer Haltung und Weise begegnet sei. Vielleicht sei er es gewesen, den sie gesehen. Da blickten sich die Frauen an und erschraden noch mehr, indem sie sich dessen genau erinnerten, was sie geredet hatten. Die Sache hat, wie Alles, ihre zwei Seiten, hob endlich die Koselin an. Es ist gut, daß der Franz einmal Licht bekommt; denn er würde es doch sonst kaum so klar gewonnen haben; aber es ist mir leid,

daß er es durch mich erhält. Wie oft hat er mich über das ausfragen wollen, was er jetzt weiß; aber ich habe geschwiegen, wie eine treue Magd schweigen muß über das, was innerhalb der Wände des Hauses ihrer Herrschaft vorgeht. Zwar verachte ich den schändlichen Grundsatz: daß Brod ich esse, daß Lieb ich singe; aber die Magd soll Augen haben und nicht sehen; Ohren haben und nicht hören, eine Zunge haben, aber nicht reden, es sei denn, wenn sie Unheil und Verderben abwenden kann. So hab' ich's gehalten, und so halt' ich es auch jetzt.

Wie so denn? fragte die Merlin.

Wie, ich gehe selber zu dem Alten, sagte die Koselin auf diese Frage und erzähle ihm Alles und warne ihn bei Zeiten vor dem, was kommen könnte, wie ich nämlich den Franz zu kennen glaube.

Du wirst doch nicht? rief angstvoll die Merlin.

Warum denn nicht, du ängstliche Einfalt? verwies die Andere.

Was ich gesagt, ist Wahrheit, die will ich ihm einmal wieder voll, ganz, rund und nackt sagen, durch dick und dünne, damit ich vollends sein Gewissen wecke; aber ich sag' es ihm auch, damit er nicht glaubt, es sei klatschweise und absichtlich geschehen. Er soll die Wahrheit wissen. Es würde mich quälen, wenn es schiene, als hätten wir falsch und hinter dem Rücken gespielt. Seiner lieben Frau, Gott hab' sie selig, verdank' ich viel zu viel, als daß ich das vergessen dürfte, und das trag' ich, ob's gleich der alte Sinder nicht verdient, von ihr auf ihn über. Dabei bleib's!

Die Merlin wußte, daß, wenn sie mit den Worten schloß: dabei bleib's, keine Maus einen Faden abbiß. Und so schwieg sie, und das arme Rätchen, das traurig dasaß und seinen innern Regungen Gehör gab, kam um die Frucht seiner Kindesliebe; die Merlin blieb, und bald wurde es todtstille im Bleichhäuschen; denn eine Zebe versank für den Augenblick in ihre eigenen Gedanken. Die Koselin stand endlich auf und ging, nach der Wäsche zu sehen, und als sie wieder kam, fand sie reichen, neuen Stoff, ihrer Zunge freien Lauf zu lassen. Wie weit ihr Gerede Hörer fand, das ließ sie ununtersucht. Sie mußte reden oder schlafen, und da sie das Eine nicht mehr konnte nach der Gewohnheit ihrer Natur, so that sie das Andere um so eifriger und rastloser.

Als sie am andern Tage aus dem Hause Peter Merks kam, eilte sie stracks zu dem kleinen, einstöckigen Häuschen. Die Wittwe Merk war auf der Bleiche, wohin auch die Koselin zurückkehren wollte, da bei hellem Sonnenscheine die Wäsche des Schulwäschens, wie man die Lehrerin traulich nannte, aufgetrocknet werden mußte. Rätchen saß alleine da und nähte eifrig, und manche stille, heiße Thräne befeuchtete das Tuch, das sie zum Hemde verarbeitete. Schnell eilte sie in die Küche, als sie die alte Koselbäse kommen sah, um sich zu waschen und die Spuren ihrer Thränen zu vertilgen. Das gelang ihr um so vollständiger, als die Alte nur langsam gehen konnte. Sie sah wieder an der Arbeit, und die Koselin bemerkte nichts, als sie eintrat.

Du wirst mich fragen, hob sie an, als sie sich schnell niedergesetzt hatte, warum ich nicht auf der Bleiche sei? Ja, da gehe Eins auf die Bleiche! — Weißt Du, was sich heute Nacht droben bei Merks zugetragen hat? Nun, ich will Dir Alles er-

zählen! Das that sie denn nun auch breit und ausführlich, vom Augenblicke mit dem Pferde an, bis zum letzten ihrer Worte, welches sie dem alten Merk vor wenigen Augenblicken gesagt.

Räthchen hatte die Nadel sinken lassen vor Schreden, als sie den Entschluß des jungen Merk vernahm, nach Amerika auszuwandern. Alles Blut war aus dem lieblichen Gesichte gewichen, und das Herz pochte so stürmisch, daß sie kaum athmen konnte.

Ach! sagte sie endlich, mühsam die Thränen unterdrückend, die ihr aus den Augen hervorberechen wollten, er wird es doch nicht thun? —

Thun? Närrisches Kind. Thun? Freilich thut er's! Ich sage Dir, mit dem Franz ist diese Nacht ein Wunder geschehen, das ich so recht eigentlich nicht begreife. Er ist ein Anderer geworden: ein Mann, fest und stark. Ja, ich kann dir noch mehr sagen. Er forderte von seinem Vater, daß er Euch all' Euer Geld zurückgäbe; daß er die Hälfte der Erbschaft des Martinvetters mit den Zinsen vom Tage an, wo er sie antrat, erstatte. Ja, noch mehr: Er ist in die Stadt und zum Notar, um Dir durch einen Akt sein mütterliches Erbe zuzuwenden. Auf das väterliche will er verzichten. Das siele Euch denn auch noch zu am Ende, wenn der alte Merk es nicht anderwärts vermacht. Er will nichts, als was ihm seine Pathe vermacht, und damit will er fort, über's Meer hinüber. —

Das Mädchen rang die Hände und ließ dann die gefalteten in ihren Schooß sinken. Allmächtiger Herr im Himmel! rief sie aus, was denkt der Franz? — Wir wollen nichts von seinem Vater und ihm! Wir haben uns ehrlich ernährt und werden es mit Gottes Hülfe auf ferner thun.

Darauf kommt's nicht an, sagte die Alte lächelnd, ob Ihr's wollt oder nicht. Es soll an den rechten Erben, was ihm gehört und gebührt, und damit Hollah! Recht muß Recht bleiben! Gott im Himmel will's so. Da kann ein armer Mensch nichts ändern.

Ach! Rosel's Base, rief das Mädchen in äußerster Angst, redet ihm doch zu, daß er da bleibt und Alles läßt, wie es ist. Wir sind ja vergnügt mit unserm Stücklein Brod. Ich will nichts und nehme nichts! Sagt's ihm, sagt ihm doch! Wollet Ihr nicht? Gut, dann sag ich's ihm selbst!

Thue das, Kind, thue es. Es ist ihm gewiß am liebsten so! sagte die Alte mit einem schalligen Lächeln.

Das Mädchen erglöhete.

Ach, quält mich nicht, rief sie weinend aus, und erhebt mein Hohen! Ich will Euch auf den Händen tragen mein Lebtag!

Sei doch vernünftig, Kind, sprach die Alte. Wer wird gleich so aus allen Fugen seyn, wie Du! Es ist ja auch noch nicht aller Tage Abend, und der Rhein wird noch manch' Tröpflein hinabrollen, ehe das Alles fertig ist. Doch — sie sah zum Fensterlein hinaus und bemerkte dide's Gewölke am Himmel — man meint', es sollt' heute noch einmal ein Gewitter geben, zu guter Letzt. Da muß ich fort und Deiner Mutter rasch austrocknen helfen. Nun sag' ich Dir, heule nicht! Das macht's nicht besser. Bete Du, das hilft! Und mit diesen Worten machte sie sich von dannen und eilte, soviel es ihr Alter zuließ, dem Pfade zu, der an der Mauer hinab zur Uferbleiche leitete. Sie ließ das arme Mädchen in einer trostlosen Lage. Indessen klang ihre letzte Mahnung in eine fromme, gläubige Seele hinein, und bald kniete Räthchen am Boden und schüttete ihre Seele vor dem Herrn im innigen Gebete aus. Sie flehte aus angsterfüllter Seele, daß der Herr in Gnaden Franzens Herz regieren wolle, daß er den raschgefaßten Entschluß nicht ausführe; daß er Alles, was jetzt so kraus und verworren schien, gnädiglich lösen und entwirren wolle, daß es sich zum Guten für — Franz wende!

Die Jahreszeit war schon weit vorgerückt und die Abende

waren schon kühl. Die Zeit der Gewitter schien längst vorüber. Dennoch war der Tag heiß und die mächtigen, weißen, geballten Wolken, die im Südwesten über die Berge emporstiegen, ließen allerdings einen Gedanken Raum gewinnen, wie ihn die Roselin ausgesprochen.

Als Räthchen noch in heißem Gebete rang, klopfte es heftig an die Thüre. Sie erschrad, stand schnell auf und eilte an's Fenster. Da stand des Schullehrers kleines Töchterchen an der Thüre. Das Kind war ganz athemlos, so war es gelaufen.

Räthchen, lieb Räthchen! rief das Kind, komm' doch eiligst auf die Bleiche und hilf austrocknen und auftraffen. Es gibt ein schwer Wetter! Lummle dich; die Mutter läßt Dir's sagen, Deine Mutter und meine!

Geh' nur Zulchen, war des Mädchens Gegenrede. Ich komme sogleich.

Wieder eilte sie in die Küche, die Spuren ihrer Thränen durch kaltes Wasser zu vertilgen, trodnete sich schnell ab und eilte zur Hülfe den Pfad hinab.

Es that aber auch Noth. Die mächtigen Wolkenmassen, an denen die Ränder schneeweiß waren, die aber dann ganz schwarzgrau sich emporhoben, stiegen ja mehr und mehr über die heraus, die oben das Rheinthäl abzuschließen schienen. Der Rhein macht bei dem Dorfe einen weiten Bogen. Dadurch schließen ihn oben und unten die Berge scheinbar so ein, daß er wie ein Bergsee vor dem Auge liegt. Der Wind holte aus in gewaltigen Athemzügen und trieb die Wolken mit großer Schnelle über den weiten Thalflüßel. In den gewaltigen Nußbäumen begann ein prophetisches Rauschen. Die Wellen des Stromes, die sich seit dem Morgen geglättet hatten, fingen an, sich mehr und mehr zu kräuseln. Die Möven, welche an den felsigen Ufern haufen, begannen rascher die Luft zu durchschneiden und stießen jenen klagenden Ton aus, der ein Vorbote des Sturmes zu seyn pflegt. Die Vögel flogen rascher, und alle Vorzeichen eines schweren Wetters waren vorhanden, das bei dem Südwestwinde ungeheuer schnell dem Strome, der in dieser Richtung fließt, folgte.

(Schluß folgt.)

Eine Phantasie-Reise im Weltall.

(Fortsetzung.)

9. Weitere Reise Abenteuer.

Doch, wir müssen noch in zwei andern Punkten dem Planeten Venus zugestehen, daß er die Erde übertrifft, obgleich dies nicht sein Verdienst, sondern von seiner nähern Stellung zur Sonne abhängt.

Beleuchtung und Heizung, die man bekanntlich in jeder Wirthschaft nicht wenig in Anspruch nimmt, sind im Haushalt des Sonnensystems in ganz eigner Weise vertheilt. Die Sonne beleuchtet und heizt die Oberfläche eines nahen Planeten netto viermal stärker als einen andern, der noch einmal soweit entfernt von ihr ist. Ist ein Planet dreimal entfernter von der Sonne als ein anderer, so wird der dreimal entferntere neunmal (dreimal drei) schwächer geheizt und beleuchtet. Das geht — wie man ganz genau berechnen kann — so fort und ist so wahr wie das Einmaleins, das bekanntlich die unbestreitbarste Wahrheit ist, die man der Welt ohne Furcht vor Mißliebigkeit lehren darf. Da nun Venus nur 15 Millionen Meilen von der Sonne absteht, während die Erde 20 Millionen Meilen von der Sonne entfernt ist, so läßt es sich kinderleicht ausrechnen, daß es zweimal so hell und zweimal so heiß auf Venus ist als auf der Erde.

Wer nun Lust hat, einen kleinen Abstecker auf den Planeten Venus zu machen, der muß auf eine Beleuchtung gefaßt seyn, wie sie bei uns wäre, wenn zwei Sonnen gleichzeitig am Himmel ständen. Bei klarem Sonnenschein sind wir schon auf Erden aenöthigt, die Augen halb zu schließen, wenn wir auf freier Straße sind; wie es uns ergehen würde, wenn ein doppelt so starkes Licht herrschte, davon haben wir wirklich keinen rechten Begriff. Bedenken wir aber gar, daß die Blutwärme des Menschen ungefähr der Wärme gleich ist, die in heißen Erdgebenden herrscht und entnehmen wir hieraus als wahrscheinlich, daß die Bewohner des Planeten Venus ebenfalls eine doppelte Blutwärme haben könnten, die in heißen Venusgebenden vorhanden ist, so müssen wir im Voraus sagen, daß hiernach das

Blut der Venus-Geschöpfe an sechzig Grad betragen werde und wir ihnen gegenüber so kalt erscheinen würden, wie etwa Frösche und Schlangen im Vergleich mit uns.

So gern wir nun in unserer Phantasie-Reise auf Venus Station machen möchten, so offen gestehen wir, daß uns bei der letztern Möglichkeit der Appetit danach verachtet. So ähnlich in astronomischen Beziehungen auch Venus der Erde ist, so ganz entschieden anders werden Menschen und Thiere auf Venus seyn. Für ein doppelt so starkes Licht und eine doppelt so große Portion Wärme geschaffen, würden sie sicherlich sehr leicht in Hitze gerathen, wenn sie uns kalte Eindringlinge gewahren, und erwägen wir gar, daß die Erde einstmals, als sie noch heiß war, Frösche von der Größe unserer jetzigen Kälber, Eidechsen von der Größe unserer Ochsen, Fische mit so langen Häuten, daß sie Vögel in der Luft fingen, und friedliche Grassesser zur Welt brachte, von denen ein jeder Zahn so groß und breit war wie der dickste Manns-Arm, — erwägen wir dies Alles, so ist es unserer Phantasie zu viel zugemuthet, wenn wir aus bloßer Wissbegierde uns dort niederlassen sollten.

Freuen wir uns also, vorerst Venus von geringer Ferne her begrüßen zu können; denn dieser Planet sieht herrlich aus. Wir sind eine kleine Strecke circa 100,000 Meilen von ihm ab und er erscheint uns schon an siebenmal so groß wie die Mondkugel auf Erden. Er leuchtet so stark, daß wir ihn selbst beim hellsten Sonnenlicht mit vollster Klarheit betrachten können; was unsere Leser uns glauben dürfen, da wir ihnen versichern können, daß man mit gutem Auge auch von der Erde aus Venus am Tage sehen kann, wenn sie sich in günstiger Stellung zur Erde befindet.

Und so senden wir denn diesem Liebestern unsern lieben Gruß und wollen nur sagen, daß die Herren Astronomen Fontana, Cassini und Schort, die im vorigen Jahrhundert einen Mond im Venus herumlaufend gesehen haben wollen, im Irrthum gewesen sind, obgleich Friedrich der Große so fest an die Existenz dieses Mondes glaubte, daß er ihn zu Ehren mit dem Namen seines gelehrten Freundes, des Astronomen d'Alembert benannt wissen wollte. Aber ein fröhliches „Wiedersehen“ wollen wir doch noch Venus zurufen und zwar ein herühntes Wiedersehen auf den 9. Dezember 1874, an welchem Tage wir Venus — und wir wünschen es allen unsern Lesern — als schwarze Kugel durch die Sonnenscheibe werden wandern sehen. Wer da dieses Schauspiel veräumen sollte, der warte geduldig bis zum 6. Dezember 1882, wo dasselbe nochmals gegeben wird. Wer auch diesen Termin unbenuzt vorübergehen läßt, der hat's verspielt, es sei denn, daß er bis zum Jahre 2004, also noch über 150 Jahre lebt, wo er am 8. Juni das Vergnügen haben kann, mit unsern Ullerknechten das seltene Schauspiel zu genießen.

Wir fahren auf und davon, und immer weiter und weiter der Sonne entgegen. Die Flammentugel wird immer größer, immer leuchtender und blendender. Aber, noch ein kleines Begegniß haben wir zu schildern, denn in der Nähe der Sonne, nur 8 Millionen Meilen von ihr entfernt, fliegt ein Planet Merkur in einem Kreise um dieselbe. Er ist der kleinste der großen Planeten und nicht viel größer als unser Mond. Er ist so verdeckt und verdeckt von der Nähe der Sonne, daß der große Copernicus noch auf dem Todtenbette sein Bedauern aussprach, ihn nie gesehen zu haben. Sein Gang um die Sonne ist wegen der Nähe und Anziehung derselben sehr rasch; er geht an $6\frac{1}{2}$ Meilen in der Sekunde, weshalb er denn in 88 Tagen schon die Jahresreise vollendet hat. Auch er hat offenbar eine Luftkugel um sich; aber ein Besuch auf demselben ist keineswegs einladend, denn es ist dort siebenmal heller und siebenmal heißer und das ist keine Kleinigkeit; bei einem Spaziergang im Sonnenschein würden wir eine Hitze von 200 Grad zu ertragen haben, eine Hitze, bei welcher uns die Blei- und Zinntöpfe von den Beinkleidern schmelzen würden, was gewiß nicht angenehm ist. Leben da Menschen, so müssen sie aus Kalk oder Kiesel gebaut seyn, und wir haben ein weiches, berylliges Gegenkommen derselben schwerlich zu gewärtigen.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten und Charakterzüge von Napoleon I.

(Fortsetzung.)

+ Die Speisekunde.

Wenn Napoleon bei der Arbeit saß, so konnte kein Mensch wissen, wann er sie verlassen würde. Kam während der Zeit die Speisekunde heran, so steckte man von halben zu halben Stunden andere Führer u. s. w. an den Speis und auf diese Weise trug es sich zuweilen zu, daß mehr als ein Duzend gebraten wurden, ehe dasjenige an die Reihe kam, welches man auf die Tafel bringen konnte. Selten aß Napoleon aus der eben angeführten Ursache die Speisen warm. — Uebrigens war für die Tafel des Kaisers jährlich eine Million Francs in Aniaz gebracht; das Diner für ihn selbst kostete jedoch selten mehr als 100 Francs täglich.

+ Wo waren Sie während der Krönung?

Auf St. Helena kam eines Tages das Gespräch auf die Feierlichkeiten während der Krönung. Napoleon fragte einen der Anwesenden: „Wo waren Sie denn damals?“ — „Sire! in Paris.“ — „Und doch haben Sie die Krönung nicht gesehen?“ — „Nein, Sire!“ — Napoleon sah ihn nun mit bedenklicher Miene an, zapfte ihn am Ohr und sagte: „Hatten Sie es sich denn wirklich vorgenommen, den Aristocraten in einem so hohen Grade zu spielen?“ — „Aber, Sire, meine Stunde war noch nicht gekommen.“ — „Nun, zugestanden, so werden Sie doch wenigstens den Krönungszug gesehen haben?“ — „O, Sire, wenn ich meiner Neugier gefolgt wäre, so würde ich doch wenigstens dem nachgelaufen seyn, was es dabei als das Merkwürdigste zu sehen gab, und ich will hier weder mein Verdienst, noch mein Unrecht verkleinern. Ich hatte allerdings ein Billet; dieses gab ich jedoch einer englischen Dame, die mich darum bat, welche aber einen solchen Schnupfen davon trug, daß sie todtkrank ward; ich selbst blieb ruhig zu Hause.“ — „Nun,“ rief Napoleon, „das ist wahrlich stark! Sie abscheulicher Aristocrat! Wie? Wahrhaftig! So stark trieben Sie es?“ — „Ach ja, Sire, und doch bin ich jetzt hier bei Ihnen auf St. Helena.“ Nun erst ließ Napoleon lachend das Ohr des Inquirirten los. (Fortsetzung folgt.)

Ermahnungen einer Mexikanerin an ihre Tochter.

Die uralte mexikanische Chichimelen-Chronik, übersetzt von Sarganga, enthält unter andern auch die Ermahnungen einer aztekischen Mutter an ihre Tochter, wovon hier einige Bruchstücke folgen: „Sieh Obacht, daß Deine Kleider immer züchtig und gebürlig sind, und behänge Dich nicht mit zu viel Putz, denn das ist ein Zeichen von Eitelkeit und Thorheit. Aber eben so wenig schick es sich, daß Dein Anzug gemein, unsauber oder zerrißen seyn sollte, denn Lumpen sind ein Merkmal des Gemeinen und Verächtlichen. Deine Kleider sollen schicklich und sauber seyn, daß man Dich weder unter die Närrinnen, noch unter den Böbel rechne. Wenn Du sprichst stoße nicht aus Verdruß die Worte hastig aus, sondern rede mit Ueberlegung und gelassen. Erhebe Deine Stimme nicht zu hoch, läspelle aber auch nicht, sondern sprich in gemäßigtem Tone. VerCLUDE die Worte nicht, wenn Du sprichst oder grüßest, auch schnarre nicht mit der Nase, sondern rede deutlich, klar und sanft. Sei aber auch nicht geizig in der Wahl Deiner Worte. Wenn Du gehst, so benimm Dich anstandslos, stürme nicht fort, schleiche aber nicht, denn das langsame Gehen ist ein Beweis von Hoffart und wer zu hastig sich bewegt, verräth ein unstätes Wesen. Also gehe weder zu rasch noch zu langsam; ist Eile aber nöthig, so eile, jedoch mit Maß. Wenn es sich trifft, daß Du über eine Höhe springen mußt, so thue es mit Anstand, daß Du weder links noch leichtfertig erscheinst. Wenn Du durch die Gasse gehst, so laß den Kopf weder zu tief sinken, noch biege den Körper vor; noch weniger aber wirf den Kopf zurück, denn das sind Zeichen schlechter Erziehung. Schreite ausgerichtet und neige den Kopf ein klein wenig. Geh auch nicht wie die Kurzsichtigen, noch schlenkere unterwegs mit den Beinen. Geh die Straße ruhig und wie sich schickt. Auch ein ander Ding mußt Du auf der Gasse nicht vergessen: gaffe nicht links und rechts, und drehe den Kopf nicht da und dort hin, ebenso wende Deinen Blick weder nach dem Himmel, noch auf den Erdboden. Auch warne ich Dich, meine Tochter, daß Du nie Dein Gesicht schminkest, daß Du es, oder auch nur die Lippen, mit Farben bemalst, um hübscher auszu sehen, denn das thun nur gemeine und liebliche Frauenzimmer. Schminke und Farbe gebrauchen nur schlechte Weiber... Daß Du aber Deinem Manne nicht mißfällt, wasche Dich und säubere Deine Kleider; thue das aber auch mit Maß; denn wenn Du den ganzen Tag Dich und Deine Kleider wäschest, dann nennt man Dich puzsüchtig, und man giebt Dir den Namen Tapezon tinemapoch...“ Wir fügen noch einige von den Vorschriften hinzu, welche die verständige Mutter ihrer Tochter bezüglich der Pflichten ertheilt, die sie ihrem zukünftigen Gatten gegenüber zu beobachten habe: „Wenn Gott Dir einen Mann bescheert und Du unter sein Regiment kommst, sei nicht anmaßend, vernachlässige ihn nicht, und laß Dein Herz sich nie gegen ihn auflehnen. Sei niemals gegen ihn unehrerbietig... Verstatte keinem Andern eine Günst, denn dies, mein liebes, liebes Kind, heißt in einem bodenlosen Abgrund stürzen, wo kein Entkommen mehr möglich ist. Nach dem Brauche der Welt — wenn's herauskommt — werden sie Dich tödten; sie werden Dich auf die Straße werfen zum Trempel für alle Welt, und werden Deinen Kopf zerquetschen und umher schleifen.“

Mehr als Schleier.

In Tibet herrscht ein Gebrauch, der sonst auf Erden nicht wieder vorkommt, erzählen die französischen Missionaire Huc und Gabet in ihren „Wanderungen durch die Mongolei und Tibet“ (Leipzig,

(Nord). Die Frauenzimmer nämlich schwärzen allemal, wenn sie das Haus verlassen, ihr Gesicht mit einer Art von schwarzem klebrigem Firnis, der wie Traubensyrup aussieht. Das geschieht in der Absicht, recht häßlich zu erscheinen; sie schmieren daher jene etelhafte Salbe kreuz und quer über das Gesicht, und haben dann kaum noch ein menschliches Ansehen. Diese widerwärtige Sitte ist in Hochasien sehr alt. Uns erzählte man darüber Folgendes. Vor ein paar Hundert Jahren war der Lamaregent, welcher im vordern Tibet regierte, ein äußerst sittenstrenger Mann. Damals machten die Tibetanerinnen sich noch nicht häßlich, sondern waren der Puzucht und dem Luxus ergeben, und die Unstilität nahm in höchst bedenklicher Weise überhand, selbst unter der heiligen Priesterschaft. In den Klöstern verschwand alle Ordnung und sie waren der Auflösung nahe. Diesem Unfuge wollte er steuern. Er gab eine Verordnung, der zufolge kein Frauenzimmer sich blicken lassen durfte, ohne das Gesicht in der oben erwähnten Art beschminkt zu haben. Widerspenstige wurden mit sehr harten Strafen belegt und hatten außerdem Buddhas Born zu gewärtigen. Sicherlich gehörte großer Muth dazu ein solches Edict zu veröffentlichen; am auffallendsten erscheint es aber, daß die Weiber sich demselben ohne Widerstand fügten; die Ueberlieferung weiß von keiner Auslehnung, sondern berichtet im Gegentheil, wie eifrig die Damen gewesen seien, sich nun dermaßen selber anzuschwärzen, daß es den Männern angst und bange vor ihnen werden müsse; und gegenwärtig gilt die Beschmzung des weiblichen Antlitzes für eine Art von religiöser Pflicht, und je widerwärtiger eine Frau aussieht, um so frömmere ist sie. Unter dem Landvolke würde auch der strengste Richter nichts gegen die Frömmigkeitstollette einzumenden finden, denn die Bäuerinnen sehen abscheulich aus; in Städten jedoch wagen manche Personen weiblichen Geschlechts, Sitte, Herkommen und Gesetz zu übertreten und mit ungeschwärmtem Gesicht auf die Straße zu gehen. Dafür stehen sie freilich in sehr schlechtem Ruf und müssen den Kopf verhüllen, wenn sie einen Polizeidiener kommen sehen. Uebrigens genießen die Weiber große Freiheit, führen ein thätiges arbeitames Leben, und besorgen nicht nur das Hauswesen, sondern auch der Kleinhandel ist in ihren Händen. Sie geben Hausiren und halten Verkaufsbuden; auf dem Lande helfen sie getreulich bei allen Feldarbeiten.

Erinnerung.

Erinn'ung ist wie eine Aeolsharfe,
In die ein unsichtbarer Finger greift,
Erinn'ung ist ein sonniges Gebirge,
Von dem der Blick in schöne Fernen schweift. —
Erinn'ung ist ein herrliches Gemälde,
Ein Nachtstück, mild vom Mondenlicht verklärt —
Erinn'ung ist ein Lied, das längst verklungen
Im Nachhall noch uns Seligkeit gewährt. —
Erinn'ung ist ein kühlter Labebeker,
Nach heftigem Lebenskampfe uns gewöhnt —
Erinnerung ist eine Jugendfreundin,
Die auch im Alter niemals von uns weicht —
Erinnerung ist wie die Abendröthe,
Die einen sonnenhellen Tag beschließt,
Ein kühles Bächlein, welches unter Blumen
An eines Jedem Lebenspfade fließt.
Erinn'ung ist ein Stern, der aus den Wolken
Der dunklen Gegenwart uns freundlich blinzelt,
Ein Friedensengel, der mit sanftem Lächeln
Uns rückwärts zu vergangenem Glücke winkt.
Erinn'ung ist wie eine Epheurante,
Die liebend sich um die Mauern schlingt —
Ein Lächler, der uns die verschwundenen Freuden
Gleich Perlen aus dem Strom der Zeiten bringt,
Erinnerung ist wie die Lotosblume,
Die ihren Kelch so gern dem Mondlicht zeigt —
Erinn'ung flieht die rauschenden Gepränge,
Weil sie sich gern zu Hoffnungslosem neigt. —
Erinn'ung lächelt aus des Greises Auge,
Und macht die zitternde Matrone jung —
Das Kindlein freut sich bei des Christbaums Namen
Und sieht ihn leuchten — durch Erinnerung —
Erinn'ung zeigt, daß auch die Leiden enden,
Dem Herz voll Trauer, daß es wieder glaubt —
Erinnerung ist eine Himmelsgabe
Für manche Hoffnung, die die Erde raubt! — M. C.

Der bestohlene Versmacher.

„Mich hat ein frecher Dieb bestohlen!“ — O
Mein Freund, wie traurig! —

„Hat meine Verse mir gestohlen!“ — So?
Den Dieb bedaur' ich. —

Sprüchewörter.

- + Mit kurzer Elle kann man viel messen.
- + Eintracht
- + Bringt Macht.
- + Besser Eiel treiben als selber Säcke tragen.

Goldfärner.

- ** Der Mensch, der Gott verläßt, erniedrigt sein Geschick,
Wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem Glücke;
Verstand und Tugend sind des Himmels beste Gaben,
Wer diese nur besitzt, kann niemals Mangel haben.
- ** Wirf deinen Anker nicht in die Tiefe des Erdenkammes,
sondern in die Höhe des Himmelsblaus, und dein Schifflein wird
fest ankern im Sturm. Jean Paul.
- ** Ein überladener Kopf und ein überladener Wagen richten
leicht Unglück an.

Karitätenkästlein.

†† Im Zweibrüderer Wochenblatt ist folgende Anzeige enthalten:
„Ein Referendarium wünscht Kapitalien ausleihen zu können.“
(Solche Liebhaber gibt es viele.)

†† Krinolinenmesser. Die neueste Erfindung des französischen Geistes ist der Krinolinenmesser; hoffentlich findet derselbe auch in Deutschland bald Eingang. Die Wirthe öffentlicher Vergnügungsorte bemerkten nämlich, daß ihre Eintrittsgelder in demselben Maße abnahmen, als der Umfang der Krinolinen zunahm; natürlich, da, wo sonst sechs Frauenzimmer bequem tanzen, können jetzt kaum zwei tanzen. Es wird deshalb jetzt jede Krinoline durch eine einfache Vorrichtung gemessen, und die Damen, deren Krinolinen ein gewisses Maß überschreiten, haben einen Zuschlag zum Entree zu bezahlen, der natürlich größer oder geringer ist, je nachdem die Krinoline das Maß überschreitet.

†† Sie scheinen nicht zu wissen, wie Sie mich behandeln sollen!“ schrieb ein gemeiner Kerl einen Mann von Bildung an, den er beleidigt hatte. — „Oh ja, ich weiß es! ich behandle Euch so, wie Ihr es verdient!“ sagte der Herr und warf ihn die Treppe hinunter.

†† Die ausländische Frucht. Ein kleiner Junge liest: „Hier giebt es Pommeranzen, Citronen, Apfelsinen und dergl. — Dergl? Was ist das, Herr Lehrer?“ — Der Lehrer: „Ausländische Südfrucht, ist mir gänzlich unbekannt. Lies weiter.“

†† „Pat, was giebt es denn für einen Lärm auf der Straße?“ fragte ein Engländer seinen irischen Diener. — „Oh gar nichts, Herr,“ war die Antwort; „man zwingt nur einen Burischen, als Freiwilliger unter die Soldaten zu treten.“


Stechpalme.

← Wo's Spinnweb im Hause herumhängt, regiert die Faulheit das Haus. Wo Geschirr und Möbel im Hause herumstehen, so stehen der Hausfrau die Gedanken im Kopfe.

Räthsel.

Vieles kann der Mensch erraffen,
Ird'sche Güter sich verschaffen,
Nenne mit den ersten beiden,
Was dir Niemand mag bestreiten,
Etwas wird nicht stets gelingen,
Läßt, wenn echt, sich nimmer zwingen.
Wahrlich, der ist zu beneiden,
Wer besitzt die andern beiden!
Iwar das Ganze, mehr und minder,
Lenkt fast alle Menschenkinder;
Doch wer strebt nach reinstem Glücke
Dieses Ganze unterdrückt.

Auflösungen der Räthsel in den vorigen Nummern:
Galgenstrid.
Aufgebot.

 Von den Jahrgängen 1850, 1851, 1852, 1853, 1854, 1855, 1856 und 1857 des Unterhaltungs-Blattes, erlassen wir den broschirten Jahrgang zu dem billigen Preis von 1 fl. und von den gemeinnützigen Blättern zu 12 kr. Die Bestellungen auf diese älteren Jahrgänge wollen direct bei der Redaction gemacht werden, worauf solche gegen Postnachnahme versendet werden.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandstedt.